Predigt Jes 6,1-8

Liebe Gemeinde,

Heilig – heilig – heilig - --- ich vermute, dieses 3-malige „heilig“ mit der Fortsetzung „ist der Herre Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll“, kommt Ihnen/Euch bekannt vor.

Wir singen es in fast jeder Abendmahlsfeier nach dem Vorbereitungsgebet vor den Einsetzungsworten; es ist das klassische „Sanctus“ der Eucharistie, der Feier des Heiligen Abendmahls.

Jeder der Engel ruft es in der Vision, die Jesaja im Jerusalemer Tempel hat, immer wieder den anderen Engeln zu: „Heilig, heilig, heilig“.

Ich gehe hier jetzt nicht darauf ein, was zur Zeit des Jesaja unter „heilig“ verstanden wurde, auch nicht was das gegenwärtige Judentum damit meint.

Ich versuche zu zeigen, was wir Christinnen und Christen damit verbinden, wenn wir einstimmen in das dreimalige „Heilig“.

Gott ist heilig als der, der sich dem Jesaja in dessen Berufungsvision offenbart. Ein gigantisches Bild beschreibt der Prophet in den ersten 8 Versen des 6. Kapitels – und ausnahmsweise sind sich die wissenschaftlichen Ausleger des AT darin weitgehend einig: Diese Verse hat Jesaja selber niedergeschrieben oder diktiert. Er „sieht“ im Jerusalemer Tempel Gott. Dabei ist der riesige Tempel – damals in Jerusalem und Umgebung das mit Abstand größte Gebäude, das die Menschen kannten – gerade mal in der Lage, den Saum des Gewandes Gottes aufzunehmen. Gott selbst ragt noch weit über den Tempel hinaus. Das „Heilig, heilig, heilig“ der Seraphim, der Engel, ist so gewaltig, dass die Schwellen des Tempels, die besonders schweren Steine an den Eingängen, erzittern. Zudem erfüllt Rauch – vermutlich Weirauch – das gesamte Gebäude. Vor dieser ungeheuren Größe und Macht, vor der Gegenwart Gottes selbst, geht Jesaja in die Knie: Gottes Majestät rückt ihm so nahe, dass er sicher ist: Das halte ich nicht aus, da vergehe ich wie Wachs in der Hitze des Feuers. Erst als einer der Engel die Lippen Jesajas mit einer glühenden Kohle aus dem Rauchopferaltar berührt und damit alle Unreinheit Jesajas „wegbrennt“, seine Schuld von ihm nimmt, seine Sünde sühnt, also einen gerechten Ausgleich für sie schafft, erst da kann Jesaja die Gegenwart Gottes aushalten, kann er die Frage Gottes wahrnehmen: „Wen soll ich senden?“ – kann er sagen: „Hier bin ich, sende mich.“ Was bleibt ihm bei einer solchen Vision auch schon anderes übrig?

Gott ist heilig meint in dieser Vision Jesajas, dass er Gott wahrnimmt als eine alles überragende Macht und Herrlichkeit; als Energiestrom, dem er in keiner Weise gewachsen ist; als so stark leuchtende Reinheit, dass er sich dagegen winzig und schmutzig vorkommt.

Gott als über unser Begreifen Unendlicher; Gott als Schöpfer des Universums mit seinen Milliarden Milchstraßen; Gott als unerreichbarer und uns in allem Überlegener – das meint das Heilig-heilig-heilig in unserem Predigttext.

Für uns Christen aber ist Gottes Heiligkeit nicht allein damit beschrieben. Ja, sie hat sich ihrer Macht entkleidet, hat sich ganz klein gemacht im Kind in der Krippe, ganz ausgesetzt im Wanderprediger aus Nazareth, der morgens nicht wusste, wo er abends sein müdes Haupt hinlegen würde; ganz elend im Gefolterten in der Burg Antonia, wo Pilatus residierte und den Angeklagten verspotten und misshandeln ließ; ganz voller Schmerzen und Atemnot am Kreuz – bis zum schändlichsten Tod, den es damals gab.

Von diesem ganz und gar „heruntergekommenen Gottessohn“ sagen wir Christinnen und Christen: Er ist heilig, weil er die Liebe so radikal gelebt hat, wie kein anderer; weil er diesen Weg gegangen ist, damit uns weder Leid noch Schuld noch Tod mehr von Gottes Liebe trennen können, weil er sich, sein Leben hingegeben hat, damit wir es glauben können: Gott, der unendlich große und heilige und unfassbare ist auf unsere Seite gegangen, hat uns an sein Herz genommen; steht zu uns in allem, was unser kleines, bedrohtes, manchmal so schönes und manchmal so elendes Leben ausmacht.

Wie sonst könnten wir dieses „aus Liebe leiden“ nennen, als „heilig“?

Die dritte Bedeutung, die das Wort „Heilig“ für uns Christinnen und Christen hat, liegt in der Unbegreiflichkeit, dass der Gott, der der Schöpfer der Welt ist und unendlich groß und herrlich, derselbe ist, der in Jesus Christus Mensch wurde und am Kreuz gestorben ist. Schon dieser Satz, den ich eben gesagt habe, ist eigentlich eine Unmöglichkeit: Gott kann nicht sterben – und wenn er es doch tut, dann gibt es keinen Gott mehr.

Außer: Dieser Gott ist als der eine Gott eine Dreiheit:

Gott Vater, der Gott Sohn in die Welt sendet und ihn hingibt in Leid und Tod, der ihn sich gleichsam vom Herzen reißt, damit unsere Herzen begreifen, wie sehr er uns liebt, was er für uns aus Liebe tut.

Gott Sohn, der Gottes Liebe hörbar und spürbar macht in seinem Reden und Handeln auf der Erde, der sein Leben hingibt am Kreuz, damit auch noch der Schwerstverbrecher es glauben kann, dass Gott ihn nicht aufgegeben hat; damit auch der Gequälte und Geschundene weiß: Gott ist an meiner Seite!

Und Gott Heiliger Geist: Die Kraft der Hingabe, die wir unendliche Liebe nennen; die Vater und Sohn auch da noch verbindet, wo sie von außen her gesehen ganz auseinandergerissen sind im Tod des Gekreuzigten; die Kraft der Liebe, die nach Ostern überspringt auf die Jüngerinnen und Jünger;

die eine neue Gemeinschaft entstehen lässt, in der es nicht um „Oben“ und „Unten“ geht, sondern um Solidarität und gegenseitige Hilfe; um Hinwendung zu denen, die „ganz unten“ sind; um die Weitergabe der Botschaft, dass Gottes Liebe unsere menschlichen Grenzen eingerissen hat in Jesus Christus; um die Wahrheit, dass wir nicht dadurch frei werden, dass wir tun können, was wir wollen; sondern dadurch, dass Gott uns befreit aus dem „in-uns-selbst-gefangen-sein“.

Heute ist Trinitatis: Das Fest der Dreieinigkeit, der Trinität Gottes: Des Gottes, der in einem alle drei ist: Vater, Sohn und Heiliger Geist - und alle drei in Einem; der nicht nur liebt, sondern selbst „Liebe ist“. Der in sich vollkommen und vollkommene Gemeinschaft ist, und der zugleich mit seiner überströmenden Liebe uns in die Gemeinschaft mit ihm hineinnehmen möchte: Nicht mit Zwang, wie es der allmächtige könnte, sondern mit der Autorität der Bitte, wie es der Liebe entspricht.

Wie es sich genau verhält mit der Dreieinigkeit Gottes, darüber haben sich Theologen aller Jahrhunderte immer wieder den Kopf zerbrochen.

Einer von ihnen war Augustinus. Von ihm gibt es die Legende, dass er einmal am Strand spazieren ging und einen Jungen sah, der mit einem Löffel immer wieder zum Meer ging, Wasser holte und es in ein Loch am Strand schüttete. „Was machst du da?“ soll Augustinus gefragt haben. „Ich schöpfe das Meer aus“, antwortete der Junge. „Das ist doch völlig aussichtslos“ meinte Augustinus. Und darauf der Junge: „Es ist auch nicht aussichtsloser als das, was du machst, wenn du mit deinem kleinen Verstand versuchst, die Dreifaltigkeit Gottes zu begreifen.“

Soweit die Legende. Sie macht deutlich, dass der dreieinige Gott bei all dem, was er uns bekannt gemacht hat, immer auch Geheimnis bleibt

Nach Trinitatis, nach dem Fest der Dreieinigkeit Gottes kommen viele Sonntage, die alle nach diesem Fest benannt sind.

Früher fand ich das fürchterlich langweilig; spätestens statt dem 11. Sonntag nach Trinitatis müsste doch endlich mal was anderes kommen.

Aber ist es nicht sachgerecht, dass wir nicht nur einen Sonntag, sondern viele Sonntag dem Geheimnis Gottes nach-denken: seiner Dreieinigkeit, dem Unbegreiflichen, dass der unendlich große Gott sich ganz klein gemacht hat und uns kleine Menschen in die Gemeinschaft mit sich hineinliebt, gestern und heute und morgen.

Diesem Geheimnis Gottes nach-denken, sich ihm öffnen, ihn anbeten und seine Liebe aufnehmen – das lasst uns tun, heute und an den kommenden Sonntagen des Kirchenjahres, Amen